

„Mehr Ehrlichkeit täte beiden Seiten gut“

Wie geht heute ein Frauenleben? Caro ist Vierfach-Mutter und wieder schwanger, Nadine lebt bewusst „kinderfrei“. Kann die eine das Leben der anderen verstehen? Und wie gelingt es, einander trotz aller Verschiedenheit nah zu sein? Ein Gespräch

Caro, wusstest du schon immer, dass du mal viele Kinder haben möchtest?

C: Angeblich habe ich schon früh von „4 plus“ gesprochen. Ich bin ja Landwirtin, und als Bauern haben wir immer mit dem Leben zu tun, sind oft auch Geburtshelfer, vielleicht deswegen. Mit dem Arm rein in die Kuh, das Kalb drehen, ziehen ... Das Glück, wenn ein Kälbchen wohlbehalten und gesund da ist, ist unbeschreiblich. Ein Wunder. Genau wie meine Kinder. Vom Embryo im Mutterleib bis zum Älterwerden: Jede Entwicklungsphase fasziniert und bereichert. Jedes Lachen, jedes Weinen, all das Einzigartige. Dazu kommt hier auf dem Hof die Erfahrung der Familie als Stütze.

Inwiefern?

Mein Papa hatte viele Geschwister, alle waren auf dem Hof, einer ist zeitlebens als Junggeselle geblieben. Allein wäre er verloren gewesen. Und droht uns das letztlich nicht allen, in Zeiten des Leistungsdenkens und der Selbstdarstellung: dass wir uns verlieren? Ich bin gläubig, vielleicht er-

INTERVIEW

ELISABETH
HUSSENDÖRFER

FOTO

MARIAN
LENHARD

klärt das, weshalb ich so gern teilen will. Ich habe erkannt, dass man zum Beschenkt wird, wenn man sich verschenkt.

Kannst du das nachvollziehen, Nadine?

N: Mir fällt auf, wie völlig konträr unsere Lebensentwürfe sind. Nicht nur in Bezug auf die Kinder. Caro ist gläubig, ich bin Atheistin. Für sie war klar: Ich bleibe auch als Erwachsene im familiären Umfeld. Ich war einfach nur froh, als ich mit Anfang 20 ausziehen konnte. Ich bin super gern allein, brauche den Rückzug, um kreativ zu sein. Auch möchte ich jederzeit aufbrechen können, in den Nahen Osten etwa, wo ich viel für Recherchen unterwegs bin. Ich mag beides: das Aufbrechen und das Wiederkommen. Oder, auf die Partnerschaft übertragen: das Vermissen und das Sich-Wieder-Finden. So geht für mich das Leben.

Es gibt auch Mütter, die viel unterwegs sind oder Fernbeziehungen führen. Wieso wolltest du keine Kinder haben?

N: Weil rein gar nichts in mir nach Mutterschaft ►



Wir haben zwei ganz unterschiedliche Lebensentwürfe, lass uns reden:
Nadine (li.) zu Besuch bei Bäuerin Caro auf dem heimischen Hof



„Wo ist die Sehnsucht nach dem vormütterlichen Ich geblieben?“

Nadine Pungs, kinderlos aus Überzeugung

Nimmst du Nadine das ab, wenn sie sagt: Ich bin glücklich, Caro?

C: Ich verurteile nicht, wenn eine Frau keine Kinder haben möchte. Allerdings frage ich mich, ob sie auch nur ansatzweise ahnt, was ihr fehlt. Tatsächlich wollte ich dich das gerade fragen, Nadine: Wie geht es dir, wenn du hier bei uns auf den Hof kommst, in den Trubel einer Großfamilie? Am Wochenende war ich mit unserer Sarah bei einer Mutter-Tochter-Freizeit. Ich frage mich, wie es einer Frau geht, die nie diese Momente erlebt, diese Innigkeit. Oder auch: den Stolz, wenn man sieht, wie die Kinder werden. Die Jungs zum Beispiel neulich beim Tennis-Match: Jeder hat alles gegeben, war voller Ehrgeiz. Die pure Lust am Leben.

N: Natürlich nehme ich wahr, wie stolz du als Mutter bist und auch, wie schön ihr es hier habt. Der Garten, das Trampolin, das Baumhaus. Du hast recht: Ich werde nie wissen, wie es sich anfühlt, ein eigenes Baby im Arm zu halten oder am Morgen Brotboxen für die Schule zu packen. Aber es ist eben so, dass ich es nicht wissen möchte. Nicht mehr. Worauf verzichte ich? Damit habe ich mich intensiv auseinandergesetzt.

Glaubst du, Caro hat das nicht?

N: Ich müsste sie besser kennen, um das sagen zu können. Generell fällt mir zumindest oft in der medialen Darstellung der Mutterrolle auf Instagram oder in Blogs eine starke Einseitigkeit auf. Life is happy, life is easy.

Wirklich? Mütter meckern aber doch auch.

N: Heute kotzt mich alles an? Den Gedanken kennt wohl jede, ob mit oder ohne Kinder. Aber das meine ich nicht, wenn ich das öffentlich zelebrierte Mutterglück hinterfrage. Ich meine die Sehnsucht nach dem vormütterlichen Ich. Hier sind viele Mütter meinem Eindruck nach oft nicht ehrlich.

C: Die Sehnsucht, von der du sprichst, kann ich beim besten Willen nicht finden. Nichts in mir will zurück. Alles zu seiner Zeit, eher so sehe ich das.

drängt. Aber ich habe natürlich lange gedacht, dass ich irgendwann Kinder wollen sollte. Wie die meisten Mädchen wurde ich von klein auf mit mütterlichen Dingen konfrontiert.

Zum Beispiel?

N: Mit drei bekam ich von der Tante eine Baby-Puppe geschenkt, die geweint hat, wenn man sie umgedreht hat. Ich fand es nahezu unverschämt, wie das Baby mich angesehen hat. Als wollte es sagen: Kümmere dich! Ich habe es dann in der Spielzeugkiste versenkt. Deckel zu.

C: Ich war auch nie der Puppen-Typ, habe Hütten gebaut und war Mitglied einer Fußballmannschaft. Ich habe, ehrlich gesagt, noch nie darüber nachgedacht, ob ich als Kind ein typisches Mädchen war.

N: Bewusst nachgedacht habe ich darüber auch erst spät. Erst mal hat man scheinbar keine Wahl: Die glücklich unbekinderte, unbemannte Frau kam zumindest damals als Lebensoption nicht vor. Sogar die Kinoheldin Bridget Jones hat zuletzt geheiratet und Kinder bekommen. Wie gesagt: Ich wusste schon früh, dass ich keine Mutter sein will, aber ich habe meiner Überzeugung misstraut. Erst vor zwei Jahren habe ich getan, was in meinen Zwanzigern genauso richtig gewesen wäre: Ich habe mich sterilisieren lassen.

NADINE PUNGS,

41, ist kinderfrei, lebt in Düsseldorf – ihr Partner in Berlin. Sie hat Literaturwissenschaft und Geschichte studiert, als Kleinkünstlerin am Theater gespielt und ein Buch zum Thema geschrieben: „Nicht-mutter sein: Von der Entscheidung, ohne Kinder zu leben“, Piper, 18 Euro. Darin spricht sie mit Müttern und Nicht-Müttern über Ängste und Hoffnungen. Mal zart, mal zornig, macht Pungs klar, wie politisch für Frauen selbst das Intimste ist.

Es ist nicht so, dass mir die Lust am Welt-Entdecken fremd ist. Kurz nachdem ich damals Michel kennengelernt hatte, bin ich ein halbes Jahr nach Neuseeland gegangen, zum Kühe-melken. Aber ich habe gewusst, wohin ich zurück gehe. Im Jahr drauf haben wir geheiratet, zwei Jahre später kam unser Josef.

N: Du hast Heimat. Ich stelle mir vor, wie ihr zusammen Weihnachten feiert. Das ist bestimmt sehr schön. Aber Blut ist nicht automatisch dicker als Wasser, die schlimmsten Dramen spielen sich bekanntlich gerade in Familien ab. Ich glaube nicht an die Familiengemeinschaft als absoluten Wert. Ich glaube an die Solidargemeinschaft.

C: Meine Eltern haben für mich gesorgt, inzwischen sorgen meine Kinder sich um sie und irgendwann vielleicht auch einmal um mich. Mein Vater ist 79 und sitzt im Rollstuhl, die Kinder sind sein Ein und Alles. Für mich ist das ein Kreislauf.

Glaubt ihr, dass Mütter und Nicht-Mütter manchmal heimlich neidisch aufeinander sind?

N: Wehmut trifft es für mich besser. Nahezu alle meine Freundinnen haben mittlerweile Kinder, und die wenigen, die noch keine haben, wollen gern welche. Ich habe in der Vergangenheit oft erlebt, wie schnell man sich fremd wird. Eben war man noch auf einer Wellenlänge ...

C: Ich muss ehrlich sagen, dass ich keine Frau kenne, die gewollt kinderlos geblieben ist. Ich kenne aber eine Reihe von Frauen, die gern Kinder hätten, und es klappt nicht. Die Not dieser Frauen ist riesig. Ich habe mich schon dabei er-tappt, dass ich unser Familienglück dann runter-spiele und eher die anstrengenden, chaotischen Seiten unseres Alltags betone.

N: Nach dem Motto: Eigentlich geht es mir super, aber ich sag das jetzt besser nicht, sonst geht die Nähe zwischen uns flöten? Bei mir ist es eher andersrum. Bei den Mütter-Freundinnen, die mir geblieben sind, erlebe ich, dass sie zu mir kommen und sagen: Das ist manchmal echt scheiße, aber

„Nichts in mir will zurück. Alles zu seiner Zeit“

Caro Dressel, bald fünffache Mutter

CARO DRESSSEL,
38, hat vier Kinder, 6, 8, 13 und 14 Jahre alt. Und ist gerade wieder schwanger. Sie ist Landwirtschaftsmeisterin, lebt auf dem elterlichen Hof im Landkreis Kulmbach und betreibt mit ihrem Mann Michel eine Bio-Landwirtschaft mit Milchvieh.

dir kann ich es ja sagen. Du hast ja keine Kinder, du verurteilst das nicht.

C: Ich kenne das durchaus auch, dass ich fliehen möchte. Jeder will was, alles wird zu viel. Mir tut es gut, dann mit anderen Müttern zu sprechen und zu sehen, dass ich nicht allein bin. Ich weiß nicht, ob ein Gespräch mit Nadine mir in so einem Moment helfen würde.

Hand aufs Herz: Können Mütter und Nicht-Mütter richtig gut befreundet sein?

C: Doch, das glaube ich schon. Ich bin ja nicht nur Mutter, sondern auch Frau. Und ich bin in der Landwirtschaft tätig. Es gäbe viele andere Themen.

N: Aber ist es nicht so, dass Mütter und Nicht-Mütter auch und gerade dann profitieren, wenn sie sich auf der ganzen Bandbreite begegnen und der Finger auch mal in die Wunde gelegt wird? Was für Anteile, die ich nicht leben kann, lebt die andere? Welchen Preis zahle ich? Und inwieweit kann ich vielleicht sogar von ihr lernen? ▶





An was denkst du da zum Beispiel, Nadine?

N: Was hat Mutterschaft mit dir als Mensch gemacht, Caro? Das finde ich spannend zu sehen. Durch die Schwangerschaften und Geburten bist du in einen anderen Aggregatzustand gewechselt. Du strahlst einen unheimlichen Optimismus aus. Das Leben geht weiter ... Dieses Vertrauen habe ich zugegebenermaßen so nicht.

Ihr begegnet euch heute zum ersten Mal. Mal angenommen, ihr wärt befreundet, Caro: Gibt es etwas, was du von Nadine lernen könntest?

C: Vor einer Weile habe ich mir eine Töpferscheibe gekauft und neulich dann noch einen Brennofen. Ich bin nicht nur Mama – wenn Nadine und ich öfter Kontakt hätten, bekäme ich hier vielleicht noch mehr Inspiration. Die Kinder sind aus dem Haus, man weiß als Paar nichts mehr mit sich anzufangen? So was kennt, glaube ich, jeder. Der Plan von Michel und mir, irgendwann wieder zu reisen, soll nicht nur Plan bleiben.

Letztlich bleibt wohl die Erkenntnis: Man kann nicht alles haben.

N: Ja, wir bewegen uns im Spannungsfeld. Ich bleibe dabei: Beide Seiten können im ehrlichen Austausch gewinnen. Du wolltest Kinder, Caro, ich nicht. Diese Freiheit inklusive des Rechts auf

„UNBEKINDERT“

Die sogenannte „endgültige Kinderlosenquote“ (Anteil der kinderlosen Frauen an allen Frauen zwischen 45 und 49 Jahren) stieg zwischen 2008 und 2018 (letzte Erhebung) von 17 % auf 21 %. Damit ist jede fünfte Frau in Deutschland – gewollt oder ungewollt – kinderlos geblieben. In den 80er-Jahren waren gerade mal halb so viele Frauen kinderlos (Quelle: Destatis).

Abtreibung und Sterilisation müssen wir Frauen uneingeschränkt leben dürfen. Und dafür sollten wir sie uns zuallererst untereinander zugestehen. Ich glaube nicht, dass es uns weiterbringt, wenn jede nur in ihrer Bubble unterwegs ist. Immer nur Bestätigung, Zustimmung ...

C: Aber es muss Grenzen geben dürfen. Du hast eben von Abtreibung gesprochen. Sorry, bei diesem Thema kämen wir nicht zusammen. Da hört für mich die Freiheit auf.

Wäre das ein Problem für eine mögliche Freundschaft? Sie stellt mein Lebensmodell in Frage, so etwa?

C: Ich glaube, wir könnten schon trotzdem befreundet sein. Ich würde sagen: Was du gemacht hast, finde ich nicht richtig. Aber dich als Mensch mag ich. Wenn wir trennen, zwischen Kritik an der Person und Kritik an der Sache, kommen wir auf eine andere Ebene. Wir können Brücken bauen.

N: Mein Reden: Frauensolidarität. Letztlich sitzen wir im selben Boot. Und zumindest hier in Deutschland haben wir die Freiheit der Wahl zwischen Muttersein und Nichtmuttersein. Diese Entscheidungsfreiheit besitzen Millionen Frauen nicht. Wir befinden uns in einer privilegierten Situation, überhaupt ein Gespräch wie dieses führen zu können. Ich finde, das sollten wir zu schätzen wissen. ●